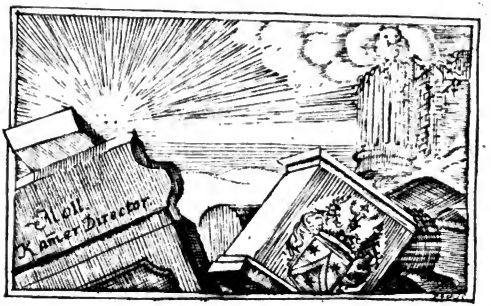
Oecon.
1545 t

Digitized by Google

Oct. 1545 t.



Digitized by Google

Schädlichkeit

des

in Zeitungen angekündigten

Wanzentodts

und

vernünftige Vorschläge

die Wanzen zu vertilgen,

nebst einigen Anmerkungen

über das

zufälliger Weise

in England entdeckte chemische Mittel

die Wanzen zu vertreiben.

Leipzig,
bey Adam Friedrich Böhme 1796.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Leider wird noch immer das Publikum mit einer Menge von Universaltinkturen und andern ähnlichen Quackſalbereyen heimgeſucht, daß es Pflicht zu ſeyn ſcheint, auch einmal ein paar Worte im Gegentheil darüber zu ſagen. Ueber alles ſich zu verbreiten, wäre ein zu weitläuftiges, ja vielleicht unnützes Unternehmen, weil gerade derjenige Theil des Volks, für welchen es geſchrieben ſeyn ſollte, nicht leicht eine Schrift kaufen würde, die mehr als einige Groſchen koſtete. Ich ſchränke mich daher bloß auf das ein, was der Titel beſagt, und will verſuchen, ob es möglich iſt, meine Leſer von der Schädlichkeitеit des in den Zeitungen ſo oft angekündigten und laut geprieſe-

nenen Wanzentodts zu überzeugen und sie zu bewegen, gegen alle dergleichen Universalmittel so viel als möglich mißtrauisch zu seyn. Auf der andern Seite wünschte ich sie mit solchen Mitteln bekannt zu machen, deren Wirksamkeit, Vortheil und Nachtheil der gemeine Menschenverstand auf den ersten Anblick einsehen und nicht so, wie bey jenen Mitteln im Dunkeln tappen darf. Bey solchen Mitteln, die man versteht und ihre Bestandtheile kennt, kann man auch, im Fall sie nicht die erwünschte Wirkung thun, Abänderungen und Verbesserungen vornehmen, wodurch endlich doch der gewünschte Zweck erreicht wird.

Im Reichsanzeiger, worin der berüchtigte Wanzentodt von Seiten Herrn Schirmers in Leipzig oft genug angekündiget war, wurde auch bald nachher eine Anzeige eingerückt, welche vor dem Gebrauche dieses Wanzentodts sehr warnte. Es besteht dieser Wanzentodt, hieß es darin, aus Vitriolöhl und Arsenik. Auch von andern ist dieses Gemische untersucht und wirklich befun-

den

den worden, daß es aus obigen Subſtanzen beſteht. Wer nun dieſe beyden Körper und ihr Verhalten gegen einander kennt, wird ſogleich von der Schädlichkeit dieſes Mittels ſich überzeugen können. Ich will daher meine Leſern nur mit einigen hierher gehörigen Eigenſchaften dieſer beyden Subſtanzen bekannt machen.

Das Vitriolöhl, welches auch Vitriolſäure, auch Schwefelſäure genennt wird, beſitzt ſolche Eigenſchaften, die dem ſchädlich werden können, der nicht damit umzugehen weiß. Schüttet man ein Kelchglas halb voll kaltes Waſſer, und gießt man hierauf beynahe eben ſo viel Vitriolöhl dazu, ſo wird man während des Zugießens ein Ziſchen bemerken, das Glas wird ſo heiß werden, daß man es nicht mehr in der Hand halten kann, ja es kann ſich zutragen, daß das Glas durch die entſtehende Hitze zerſprengt wird. Tröpfelt man einige Tropfen Vitriolöhl auf ein Holz, ſo wird die Stelle ſogleich zerfreſſen und gleichſam in eine Kohle verwandelt zu ſeyn ſcheinen.

nen. Wird ein Tropfen auf Leinwand oder Tuch getröpfelt, so entsteht augenblicklich auf der Stelle ein Loch. Ein Tropfen zwischen den Fingern fühlt sich an, wie Oehl, und daher hat man ihm den Namen Vitriolöhl gegeben, weil es sich wie Oehl anfühlt und aus dem Eisenvitriol durch die Destillation bereitet wird. Daß es zwischen den Fingern sich wie Oehl zu verhalten scheint, rührt keinesweges daher, daß es eine ölichte Natur hat, sondern daher, weil es alles Fett unter der Haut sogleich auflöst, und damit ein fettiges Gemische macht. Der Fleck der Haut, worauf es einige Zeit und in Menge gestanden hätte, würde fast solche Eigenschaften haben, als ob er am Feuer verbrannt wäre. Man kann es aber mit verschiedenen andern Körpern verbinden, wodurch es alle erwähnte, dem Unkundigen nachtheilige Eigenschaften verliert, und keck auf Holz, Tuch, Leinwand und auf die Haut gebracht werden kann, ohne daß es schadet. Verbindet man es mit Thon, so entsteht daraus der Alaun; mit Potasche giebt es ein Salz, welches vitriolisirter Weinstein heißt;

mit

mit Eisen giebt es Eisenvitriol, mit Kupfer, Kupfervitriol; mit Bley, Bleyvitriol. Kurz man kann jedes Metall damit verbinden.

Der Arsenik gehört auch unter die salzartigen Körper. Er ist mit den meisten Metallen verbunden, wenn man sie aus der Erde gewinnt. Durch eine beträchtliche Hitze wird er in Dampfgestalt davon getrieben. Und da er bey manchen Künsten, z. B. bey der Färberey, wirklichen Nutzen leistet, so sucht man ihn aufzufangen. Er ist aber eins der stärksten Gifte, und in allen Gestalten dem menschlichen Leben nachtheilig. Kommt er in den Magen, so erregt er die fürchterlichsten Verzuckungen und endlich den Tod. Auch einer Wunde ist er sehr schädlich. Ist er in Dampfgestalt, so kann er den Menschen augenblicklich tödten.

Dieß sind also die Materialien, aus denen der Wanzentodt zusammengesetzt ist. Wir sahen vorhin, daß das Vitriolöhl seine nachtheiligen Wirkungen verlieren könne,

wenn

wenn es mit diesem oder jenem Körper verbunden würde. Allein mit Arsenik verbunden, behält es immer noch seine vorigen Eigenschaften. Ueberzeugen wird sich zwar Jedermann, daß eine Wanze davon sterben muß: aber auch das wird Jeder eingestehen müssen, daß diese Mixtur auf vielerley Weise nachtheilig werden kann. Bestreicht man die Bettstellen, die Wände und andere Sachen damit, so wird das Holz davon zerfressen werden. Das linnene Zeug, wie z. B. Ueberzüge, Betttücher, u. d. gl. werden, wenn etwas daran kommt, sogleich Löcher bekommen. Doch das wäre noch der geringste Schade. Allein außerdem sieht man noch in Gefahr vergiftet zu werden. Denn wenn man es nicht mit der größten Vorsicht braucht, wie leicht ist es nicht geschehen, daß man zur Nachtzeit etwas an die Hände und durch diese in den Mund bekommt! Wie gefährlich ist dieses nicht bey Kindern, die so gern die Hände in den Mund stecken! Kann ein solches Kind nicht unter den fürchterlichsten Schmerzen sterben, oder wenn es auch noch davon kommt, zeitlebens unglücklich und

elend

elend seyn müssen? Kann nicht auch eine Wanze, die dieses Gift im Leibe hat, in ihrer Todesnoth den Schlafenden in den Mund kriechen, und auf die Weise gefährlich werden? Wer wollte nun wohl so etwas unternehmen, wobey so viel zu wagen ist? Freylich ist auf der andern Seite die Plage gar zu groß, die man von den Wanzen auszustehen hat. Denn man kann sich zur Nachtzeit fast kein größeres Uebel denken, als seine Ruhe auf diese Weise aufopfern zu müssen. Sonderbar ist es, daß nicht alle Menschen gleich stark von diesem Ungeziefer geplagt werden sollen. Einige, behauptet man, können sich in das Bette legen, worin ein anderer keine Minute ruhen kann, und sie werden nicht gestochen. Nicht aller Menschen Blut muß also nach ihrem Geschmacke seyn. Wer also so glücklich oder unglücklich ist, den Appetit der Wanzen rege zu machen, wird freylich willig ein Mittel ergreifen, durch das er glaubt, von dieser Noth befreyt zu werden. Unbekannte Mittel zu wählen ist sehr gefährlich; und ich will daher eine kurze Reihe von Mitteln vorschlagen, die gewiß alle so kräftig,

aber

aber weit wohlfeiler und weit unschädlicher sind, als der Wanzentodt.

Um die Wanzen von Bettsponden und Schlafzimmern abzuhalten, darf man nur die Schlafkammerwände mit Oehlfarbe anstreichen lassen. Unter den Farben, die man dazu wählt, sind Bleykalke und Kupferkalke die besten; als Bleyweiß, *) Neapelgelb, Casselorgelb, Massikot, Mennige, Grünspan, Braunschweigergrün, Berggrün. Diese Farben mit Oehl vermischt und gut angestrichen, sind ihnen nachtheilig, so daß sie sich nicht leicht einnisteln, so lange der Anstrich noch gut ist.

In Bettsponden von Ellernholz soll nicht leicht eine Wanze kommen. Man ziehe also dieses Holz dem Kiefern- und dem Tannenholze vor, als worin sie sich am meisten aufhalten.

Wer

*) Man muß aber reines Bleyweiß nehmen, und nicht solches, das mit Kreide vermengt ist. Die Sorte Bleyweiß ist die reinste, die unter dem Namen Cremserweiß verkauft wird.

Wer so viel nicht daran wenden kann, darf auch nur beym Weißen der Zimmer, die grüne Schale der Roßkastanien abkochen und die Brühe davon unter den Mörtel und Kalk mischen lassen. Die Alten fliehen vor dem Geruch und die Brut wird davon getödtet.

Sind aber in den Bettgestellen schon viele vorhanden und man wünscht ein Mittel zu haben, wodurch sie getödtet und vertilget werden, so wähle man folgende:

1) Man nehme vier Loth Cyprischen Vitriol, koche ihn in einer Kanne Wasser so lange, bis alles aufgelöst ist und thue etwas Rindergalle dazu. Mit dieser heißen Brühe bestreiche man die Bettsponden vermittelst eines Pinsels, und lasse es recht in die Fugen laufen. Hält man dieses Mittel noch nicht für vertilgend genug, so kann man noch ein halb Loth Scheidewasser darunter mischen. Dieses Mittel ist eben so wirksam, als Vitriolöhl und Arsenik, aber lange nicht so gefährlich. Aber dessen ungeachtet könnte es klei-

kleinen Kindern, wenn sie vermittelst den Fingern etwas in Mund bekämen, einigen Schaden verursachen. — Kommt durch dieses Mittel ein grünlicher Fleck an das Bettzeug, so kann er leicht mit Wasser herausgewaschen werden.

2) Anstatt des Cyprischen Vitriols kann man auch Bleyzucker nehmen, und in allen Stücken eben so verfahren. Oder man kann auch diese beyden Substanzen mit einander vermischen. Der Bleyzucker macht keine Flecke ins Bettzeug.

3) Eisenvitriol, oder wie er auch heißt, Kupferwasser, nehme man deßwegen nicht, weil er gelbe Flecke an der Wäsche verursacht, die nicht leicht wieder herauszubringen sind.

4) Dem Kupfervitriole, dem Bleyzucker und Eisenvitriole sind nach meiner Meinung folgende Salze weit vorzuziehen, weil sie dem Menschen nur in sehr großen Portionen nachtheilig werden könnten. Dieß wären der Alaun, der vi-

vitrioliſirte Weinſtein, der Salmiak, das Bitterſalz, die Potaſche, das Glauberſalz u. d. gl. Dieſe Salze löſet man alle in Waſſer auf, und wäſcht die Betten damit. Wenn dieſe Mittel auch nicht ſo ſehr vertilgend ſind, ſo können ſie doch gewiß bey öfterm Gebrauch großen Nutzen leiſten. Da der Alaun unter dieſen das wohlfeilſte und zweckmäßigſte zu ſeyn ſcheint, ſo darf man nur mit Alaunwaſſer recht oft die Bettſtellen waſchen und es in die Spalten der Wände reichlich einſpritzen.

5) Das vertilgendſte, dabey aber unſchädlichſte Mittel, welches ich kenne, iſt ſtarke Seifenſiederlauge. Die Alten und die Eyer werden davon zu einem Schleim aufgelöſt. Dieſe Wirkung äußert ſie nur gegen thieriſche Subſtanzen, ſo daß dem Holze dadurch kein Schade zugefügt wird. Der Menſch darf ſich nicht ſcheuen in einem ſolchen Bette zu ſchlafen, weil dieſe ſtarke Seifenſiederlauge in Zeit von vier bis ſechs Stunden dieſe Eigenſchaft verloren hat. Kann man ſich dieſe

Lauge

lange selbst bereiten, so thut man am besten. Hohlt man sie vom Seifensieder, so ist sie theils zu schwach, oder hat auch wohl lange gestanden, wodurch sie ihre Kraft verloren hat.

Man bereitet sie folgender Gestalt:

Mit sechs Nößeln Wasser füllt man einen Topf an, der ungefähr zwölf Nößel fassen kann, und schüttet zwey Pfund Potasche hinein. In einer Schüssel oder in einem andern beliebigen Gefäße übergießt man ein Pfund gut gebrannten Kalk nach und nach mit so viel warmem Wasser, daß er sich zu einem Brey löscht. Das Wasser mit der Potasche setzt man aufs Feuer und bringt es unter beständigem Umrühren zum Kochen. Wenn es endlich kocht, so schütte man ungefähr in Zeit von einer viertel- oder halben Stunde den gelöschten Kalk nach und nach hinzu, und lasse es noch ungefähr zehn Minuten kochen. Hierauf nimmt man den Topf vom Feuer, läßt ihn einige Zeit in Ruhe, worauf sich der Kalk zu Boden setzt. Die nun oben stehende Flüssigkeit gießt man in einen andern Topf. Den

ersten

ersten Topf setzt man wieder aufs Feuer, gießt noch ungefähr vier Nößel Wasser darauf und läßt es gegen zehn Minuten kochen. Alsdann nimmt man es wieder vom Feuer, läßt den Kalk zu Boden setzen, und gießt die oben stehende Flüssigkeit wieder zur ersten. Den Kalk kann man auf eine Leinwand schütten, um die durchlaufende Flüssigkeit noch zu sammeln und zu den vorigen zu gießen. Man erhält ungefähr acht Nößel solcher Seifensiederlauge. Soll sie recht stark seyn, so läßt man sie noch bis über die Hälfte einkochen. Mit dieser heißen Lauge kann man sich das Fleisch bis auf die Knochen abbeißen. Man kann also leicht denken, wie es auf die Wanzen und auf die Brut wirken muß. Es äußert seine Wirkung mehr auf thierische, als auf andere Körper, schadet dem Holze nicht, und man darf auch, wie schon gesagt, kein Unglück für sich oder seine Kinder befürchten, weil es in Zeit von vier bis sechs Stunden nach dem Gebrauche theils seine ätzende Eigenschaft verloren hat, theils in das Holz ganz eingedrungen ist. Die übrig gebliebene Lauge kann man nur dadurch erhalten,

ten, daß man sie in Bouteillen gießt und fest zustopft. Da diese Lauge durch den Zutritt der Luft ihre Stärke verliert, so sieht man leicht ein, daß die Bouteillen auch damit ganz angefüllt seyn müssen, weil sie sonst von der darüber stehenden Luft verderben würde. Mit dieser heißen oder auch kalten Lauge überstreiche man alles, und vorzüglich bringe man sie vermittelst eines Pinsels in die Fugen und Ritzen, und man kann versichert seyn, daß nicht nur die Alten, sondern auch die Eyer davon ganz zerfressen und in einen seifenartigen Schleim verwandelt werden.

Sind die Seitenwände der Stuben oder Kammern von Holz und es hält sich dieses Ungeziefer darin auf, so daß von daher neue Colonien anlangen können, und man ist nicht vermögend, es daran zu wenden, diese Wände mit Oehlfarben überstreichen zu lassen, so halte ich folgendes Mittel für sehr vortheilhaft.

Man nehme zu gleichen Theilen Gyps und Cyprischen Vitriol, und reibe es auf

auf einem Reibesteine mit Wasser zu einem Brey, und genau unter einander. Dieser Brey hat ein grünliches Ansehn, und will man dieß vermeiden, so nehme man anstatt des Cyprischen Vitriols, Bleyzukker, welcher noch wirksamer ist, und ein vollkommnes weißes Ansehn hat.

Mit diesem bleyartigen Gemische verstreiche und verstopfe man genau alle Fugen, Löcher und Ritzen. Dieser Mörtel wird sehr hart, und wagen es die Wanzen, ihn durchzunagen, so finden sie wegen des Kupfervitriols oder des Bleyzuckers ihren allmähligen Tod.

Wenn dieß geschehen, so setze man einen Topf, der sechs Nößel faßt, mit vier Nößeln Wasser übers Feuer. Wenn das Wasser kocht, so thue man ein halb Pfund Leim hinein, rühre es fleißig um, bis der Leim völlig aufgelöst ist, damit er nicht anbrenne. Unterdessen muß man sich ein Viertelpfund pulverisirten Alaun zur Hand gesetzt haben.

Man thue einige Messerspitzen voll in das kochende Leimwasser, es entsteht ein Aufbrausen, und man muß sich in Acht nehmen, daß nicht alles zum Topfe herausſteigt. Und so schüttet man nach und nach die ganze Portion des pulverisirten Alauns hinein. Wollte man ihn auf einmal zuschütten, so würde man nichts im Topfe behalten, aber durch diese Mäßigung geht nichts verloren. Mit diesem starken Leimwasser bestreiche man alsdann vermittelst eines harten Pinsels alle Wände, und wo möglich auch die Decke. Der außerordentlich stumpfende und herbe Geschmack, den dieser Leim durch den Alaun bekommt, so wie auch seine große Härte, die er erhält, halten dieses Ungeziefer davon ab.

Dieses von mir gegebene Verhältniß muß nun nach der Größe der Zimmer, die man anstreichen will, eingerichtet werden.

Die auf solche Weise angestrichenen Wände kann man hierauf auch mit Kalk übertünchen lassen.

Oder

Oder man kann diesem Leime sogleich geriebene Kreide zusetzen, und die Zimmer anstreichen. Sie halten sich länger, als die mit Kalk getünchten Zimmer.

Noch besser als Kreide ist gutes Bleyweiß. Nur ist es zu bedauern, daß man selten ehrliche Arbeiter bekommt, die selbst auf Verlangen reines Bleyweiß nehmen. Sie vermischen es größten Theils mit vieler Kreide, oder bedienen sich der bloßen Kreide. Besser ists also die Materialien selbst zu kaufen und die Arbeit zu dirigiren.

Diese beyden letztern Mittel, nämlich die Seifensiederlauge zur Vertilgung, und die nachherigen angegebenen Mittel zur Abhaltung der Wanzen, scheinen mir sehr zweckmäßig, dabey aber höchst unschädlich zu seyn. Ein jeder kann sich im Nothfall ihrer mit leichten Kosten bedienen, und ein jeder ist im Stande sie zu beurtheilen. Wer wird sich ihrer nicht lieber bedienen wollen, als des garstigen und höchst schädlichen Wanzentodts?

Auch sind diese Mittel viel wohlfeiler als der Wanzentodt. Denn wie viel kann man mit einem Gläschen Wanzentodt für acht Groschen bestreichen, und für wie viele Thaler würde man nöthig haben, um eine mit Wanzen angesteckte Kammer damit zu bestreichen? Ferner werden freylich die getödtet, die etwas davon bekommen, aber so werden sie doch nicht abgehalten werden können, als durch die zuletzt angegebenen Mittel. Ich hoffe also nicht umsonst diese Zeilen nieder geschrieben, sondern schmeichle mir vielmehr den Dank von manchen meiner Leser verdient zu haben. Auch gebe ich meine Vorschläge nicht für ganz vollendet aus, sondern bin überzeugt, daß mancher eine nützliche Abänderung dabey wird machen können.

Noch will ich folgender Mittel erwähnen, die zwar ganz einfach, aber doch von einem Manne empfohlen sind, der allen Glauben verdient.

Man nehme die Stängel und Blätter des Attichs, oder des wilden Feldholders, Roth-

Rothholders, und lege sie an solche Oerter, wo dieses Ungeziefer seinen Siz hat. Man muß es aber oft wiederhohlen.

Sehr wirksam soll auch der Dampf von den so genannten Blutegeln seyn. Sie sind gelbrändig und man findet sie in bruchigen Wiesen, kleinen Bächen und Flüssen. Man darf sie nicht mit den schwarzen Pferdegeln verwechseln.

Der Pferdeschweiß soll ihnen vorzüglich zuwider seyn. Nimmt man daher eine Friesdecke, legt sie auf ein Pferd und diese Decke hernach ins Bette, so sollen sie davon sterben. Wenn es wahr ist, daß man niemals in einem Pferdestalle Wanzen findet, so ist dieß ein Beweis für die Vortrefflichkeit dieses Mittels.

Schlüßlich will ich noch hier erwähnen, daß die Reinlichkeit unter die vorzüglichsten Mittel mit gehört, wodurch man sich vor den Wanzen Ruhe verschaffen kann. Es ist dieses

ſes eins der ſpecifiſchten Mittel wider vielerley Arten von Ungeziefer.

Nun noch einige Worte an meine Leſer über eine Schrift, welche folgenden Titel führt:

„Zufälliger Weiſe in England
„entdecktes chemiſche Mittel
„in einer Stunde ein ganzes
„Haus von Wanzen auf im-
„mer zu reinigen. Aus dem Eng-
„liſchen überſetzt. 1796.

Es wäre im Grunde nicht der Mühe werth, etwas über dieſen Unſinn zu ſagen, wenn ich nicht mit Bedauern hätte ſehen müſſen, daß es noch leichtgläubige Menſchen giebt, die alles in beſagtem Wiſche für lautere Wahrheiten annehmen, und ſowohl Zeit, als Geld darauf verwenden, dieſen angeblichen Proceß zu wiederhohlen, in der Hoffnung, reichen Gewinn davon zu haben. Iſt es aber auch wohl ſolchen Leuten zu verargen? Gewiß nicht. Die ganze Schuld fällt auf den Betrieger zurück, der gewiſſenlos genug ſeyn kann,

kann, einen so großen, so ehrwürdigen, dabey aber nicht hinlänglich unterrichteten Theil des Volks mit Unsinn zu äffen. Um alles in der Welt möchte ich mich eines solchen Vergehens nicht theilhaftig machen. Der saubere Auctor hat aber doch auch das Schändliche seines Unternehmens einiger Maßen gefühlt, und will sich gleichsam davon reinigen, indem er vorgiebt, ein Englisches Original bloß übersetzt zu haben.

Denen zu Gefallen, die den Proceß schon fruchtlos angestellt haben, oder ihn noch anstellen wollen, will ich nur das, was Seite 12 gesagt wird und was bey weitem noch nicht das schlechteste ist, einer genauern Prüfung unterwerfen. Es heißt daselbst:

„Ich habe zwey Arten der Rektifikation „versucht, — nach der ersten, nahm ich ei„ne ziemliche Quantität Vitriol, (Eisenvi„triol) die schön, rein und lauter war, un„gefähr 10 oder 12 Pfund, die resolvirte ich

„in

„in einem reinen filtrirten Waſſer, welches „keine Feces hatte; oder in Natureſſig. Die„ſe Solution ſetzte ich auf gelinde Wärme und „ließ ſie evaporiren, bis eine Haut überzog, „dann ſtellte ichs an einen kühlen Ort, und ich „ſah den Vitriol ſchön und rein anſchießen.“

„Als ich nun dieſen gereinigten Vitriol „in einer gläſernen Schale an einen warmen „trocknen Ort hinſtellte: ſah ich ihn in ein Pul„ver zerfallen. Dieſes Pulver ſolvirte ich „wiederum in dergleichen Waſſer, wie das er„ſte war, und verfuhr damit auf die nämliche „Weiſe; welches ich ſo oft wiederhohlte, bis „der Vitriol keine Feces mehr ſetzte, und „lieblich von Geſchmack ward, und eine him„melgrüne *) Farbe bekam! Da ich ihn „dann wohl vor Staub und Unreinigkeit be„wahrte, damit er die himmelgrüne Farbe in „ihrer vollen Pracht behielt: denn ſo bald er „die

*) Dieſe Farbe kenne ich gar nicht.

„die verliert, ist auch das Oel verschwun-
„den.“

Wer nur einige wenige Kenntnisse von der Natur des Eisenvitriols besitzt, wird sich durch diese wenigen Zeilen hinlänglich von dem elenden Geschwätze überzeugen können. Wir kennen in unsern Tagen die Eigenschaften des Eisenvitriols besser, als daß wir solche Mähr-chen glauben sollten. Wir wollen uns sogar den Eisenvitriol selbst bereiten, damit wir von seinen Bestandtheilen eine recht genaue Kennt-niß erlangen.

Man nehme Vitriolöhl, vermische es langsam mit zwey bis drey Theilen Wasser. In dieses mit Wasser verdünnte Vitriolöhl wer-fe man eiserne Nägel, oder jedes andere Ei-sen. Das Eisen wird von dem Vitriolöhl nach und nach aufgelöst. Daß die Auflösung vor sich geht, merkt man an den in die Höhe stei-genden Blasen. Wenn diese nicht mehr zum Vorschein kommen, so ist die Auflösung been-

det.

det. In der Wärme geht die Auflösung beſſer und geſchwinder von Statten, als in der Kälte. Wenn nun die Auflösung vollendet iſt, ſo ſeihet man ſie durch, damit der Unrath davon geſchieden wird. Dieſe Auflösung hat nun die Eigenſchaft zu Kryſtallen anzuſchießen. Wem dieß etwas unverſtändlich ſeyn ſollte, der erinnere ſich an den Candiszucker, welcher ebenfalls weiter nichts als ein kryſtalliſirter Zucker iſt. Löſt man den Candiszucker in Waſſer auf, und dampft ihn über dem Feuer geſchwind ab, ſo erhält man keine regelmäßigen Zuckerkryſtallen, ſondern nur eine Zuckermaſſe, ſo wie der gewöhnliche Zucker ausſieht. Macht man aber die Abdampfung langſam, und entzieht der Zuckerauflöſung nicht alles Waſſer, ſo erhält man eine regelmäßige Kryſtalliſation. Eben ſo verhält ſichs mit der Auflöſung des Eiſens in Vitriolöhl. Dampft man die Auflöſung langſam ab, und nimmt ſie vom Feuer, ſo bald man eine dünne Salzhaut bemerkt, und ſetzt ſie an einen kühlen Ort, ſo entſtehen in Zeit von 24 Stunden re-

gel-

gelmäßige Kryſtallen, die ein grünliches Anſehn haben, und die im Handel unter dem Namen Eiſenvitriol, Kupferwaſſer bekannt ſind. Legt man dieſe Eiſenvitriolkryſtallen an die Luft, ſo verdunſtet ein Theil ihres Waſſers, und die vorher grünlichen Kryſtallen erhalten ein weißlich gelbes Anſehn. Nimmt man nun einen ſolchen an der Luft gelegenen Eiſenvitriol und löſt ihn wieder in Waſſer auf, ſo wird man, wenn die Auflöſung einen Tag in Ruhe geſtanden, einen gelben Bodenſatz bemerken. Dieſen Bodenſatz abgeſondert, die Auflöſung wieder kryſtalliſirt und wieder an die Luft gelegt, und wieder im Waſſer aufgelöſt, giebt ebenfalls wieder gelben Bodenſatz. Und dieß kann man ſo oft wiederhohlen als man will, man wird immer einen ſolchen gelben Bodenſatz erhalten. Dieſer Bodenſatz iſt aber nichts weiter als das Eiſen, welches ſich nach und nach wieder von ſelbſt von dem Vitriolöhl ſcheidet. Ja man kann nach und nach auf dieſe Weiſe alles Eiſen davon ſcheiden. Und es hat der Verfaſſer wenig gewußt, wenn er ſagt:

„da

„da ich ihn dann wohl vor Staub „und Unreinigkeit bewahrte, „damit er die himmelgrüne „Farbe in ihrer vollen Pracht „behielt: denn so bald er die „verliert, ist auch das Oehl ver„schwunden.

Denn hat er an der Luft seine grüne Farbe verloren, so kann man ihm durch eine neue Auflösung und Krystallisirung dieselbe wieder geben; und dieß findet ins unendliche Statt. Dieß ist ein leichter Versuch, den jeder anstellen und sich überzeugen kann, daß der Verfasser nicht einmal diesen alltäglichen Umstand wußte. Was soll man also von den großen Geheimnissen denken, die uns der Verfasser lehren will! Wollte man sich die Mühe nehmen, so würde man leicht in jeder Zeile Unrichtigkeiten finden, die von der großen Weisheit des Verfassers eine schlechte Vorstellung geben. Ueberdieß ist das ganze Verfahren so dunkel und undeutlich beschrieben, daß man wohl sieht, wie der Verfasser seine Unwissenheit

heit unter diesem Nebel verbergen will, aber gerade dadurch am deutlichsten offenbart. Nimmermehr wird Jemand ein solches Oehl aus dem Eisenvitriol erlangen, als vorgegeben wird. Destillirt man den Eisenvitriol, so geht das Vitriolöhl, welches einer seiner Bestandtheile ist, in die Vorlage über, und das Eisen bleibt in erdiger Gestalt zurück, und nimmt bey starker Hitze ein rothes Ansehn an. Dieß ist eine bekannte Sache und gar kein Geheimniß. Aber ein solches Oehl, wie der Verfasser meint, kommt nicht zum Vorschein. Wer ein Liebhaber von chemischen Versuchen ist, ohne diese Wissenschaft studiert zu haben, der stelle solche Versuche ein, und nehme zuvor

Wieglebs Handbuch der allgemeinen Chemie

vor die Hand, und studiere diese Wissenschaft nach dieses Mannes Anleitung, und ich bin versichert, daß er mir nach einigen Jahren,

für

für diesen Rath großen Dank wissen wird, weil er dann dergleichen Sachen auf den ersten Anblick beurtheilen und nicht mehr durch solche Betrieger geäfft werden kann.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google